

## WAS IST EIGENTLICH SLOWAKISCHE GESCHICHTSSCHREIBUNG?

Perspektiven zur Historiographie der Slowakei vom 9. Jahrhundert  
bis zum Ende des Ersten Weltkrieges

Von Monika Glettler

Nicht alles, was geschehen ist, wird Geschichte, sondern nur das, was Geschichtsschreiber irgendwo und irgendwann einmal für mitteilenswert gehalten haben. Insofern könnte man sagen: Erst Geschichtsschreibung macht Geschichte<sup>1</sup>. So gesehen ist Historiographie bestenfalls die literarisch geformte Darstellung vergangener oder zeitgeschichtlicher Ereignisse, Zustände, Gestalten aufgrund von Überlieferung, eigener Erfahrung oder kritischer Forschung. Schlimmstenfalls – und oft genug – wird sie nach politischen Gesichtspunkten geschrieben und ist Propaganda. Aber reden wir zuerst einmal von dem besseren Fall, also von der Geschichte, die von wahrheitsliebenden Geschichtsschreibern geschrieben worden ist: auch die wählen aus, was sie berichten. Die Auswahl der Tatsachen, aus denen der Historiker Geschichte macht – und auswählen muß er ja immer! – bleibt seine Interpretation. Wenn man etwa Heinrich von Treitschkes und Franz Schnabels deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert miteinander vergleicht (beide Werke sind voll von Tatsachenmaterial), zweifelt man bisweilen, ob es sich um dasselbe Thema handelt.

Diese Gedanken kamen mir bei der Lektüre eines Buches mit dem Titel „*Chapters from the Slovak Historiography till 1918*“. In diesem Sammelband befassen sich die derzeit führenden Historiker der Slowakischen Sozialistischen Republik mit ihrer eigenen über 1100jährigen Vergangenheit, wie sie, aus ihrer Perspektive, in den überlieferten Quellen berichtet worden ist<sup>2</sup>.

Zur Einführung für den Fachinteressenten schrieb man in früheren Zeiten Sachkompendien. Heute ist das Sachwissen allein für die wissenschaftliche Arbeit ungenügend. Unentbehrlich ist die Erläuterung der konkreten Forschungslage in ihrer Entwicklung. Unter dieser Voraussetzung hätte der Band vielleicht die Dienste einer Einführung in die Geschichte der Slowakei bis zum Jahre 1918 übernehmen können, zumal es in sich geschlossene, ausführliche Darlegungen hierzu nach dem gegenwärtigen Forschungsstand bisher nicht gibt. Ein Vorteil, im Vergleich zu den meisten übrigen Bänden der *Studia Historica Slovaca*, ist überdies nicht nur das einheitliche Thema, sondern auch, daß die Beiträge nicht in vier Sprachen verfaßt sind<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Haffner, Sebastian: *Im Schatten der Geschichte. Historisch-politische Variationen aus zwanzig Jahren.* Stuttgart 1985, 16.

<sup>2</sup> *Chapters from the Slovak Historiography till 1918.* Preßburg 1984 (*Studia Historica Slovaca* 13).

<sup>3</sup> Die Reihe enthält Aufsätze in englischer, französischer, deutscher und russischer Sprache.

Genau genommen werden jedoch nicht „Kapitel aus der slowakischen Historiographie bis 1918“ vorgelegt, sondern Kapitel zur Quellenkunde und Geschichtsschreibung, die das Siedlungsgebiet der Slowaken, d. h. die historische Landschaft der heutigen Slowakei, betreffen. Die insgesamt neun Aufsätze umfassen in chronologischer Reihenfolge die Quellen zur Geschichte des Großmährischen Reiches (833–906) bis zur Literatur über die Slowaken am Beginn des 20. Jahrhunderts. Mit dem Untergang des Großmährischen Reiches kam die Slowakei unter magyarische Herrschaft und blieb es bis zum Jahre 1918. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts entstand ein Schrifttum in eigener Schriftsprache (= „slowakische Literatur“). Slowakische Historiographie wurde jedoch bis zum Ersten Weltkrieg noch zu einem vergleichsweise großen Teil in ungarischer, tschechischer oder deutscher Sprache verfaßt, vom Lateinischen einmal ganz abgesehen (ich setze hier keine Prioritäten!).

Das altungarische Königtum, das Ständewesen des 15. bis 18. Jahrhunderts, das karpatendeutsche Städtewesen sowie der seit dem späten 18. Jahrhundert um sich greifende Nationalitätenkampf, als Ruf nach gleichen Rechten, haben die Stadien der slowakischen Geschichte negativ *und* positiv bis zum Umbruch 1918 geprägt. Der Tenor des Buches, an dem sieben prominente Historiker der Slowakischen Akademie der Wissenschaften und anderer Institutionen mitgearbeitet haben, ist jedoch schon im Vorwort vom Ersten Herausgeber L'udovít Holotík so formuliert: „Die slowakische Nation hatte keine Möglichkeit, in ihrem Existenzkampf eine Historiographie auszuformen, die farbig und themenreich hätte sein können.“<sup>4</sup>

Immerhin sollte dann die moderne Historiographie anschaulicher sein: daß z. B. eine Danubische, Pannonische, Illyrische, Sarmatische und Nördliche Theorie über das „althehrwürdige slavische Heimatland“<sup>5</sup> konstruiert wurde, bleibt ohne Kommentar.

Wie kompliziert es mit der historischen Überlieferung über Zeit und Form der slawischen Landnahme steht und welche Schlüsse man bisher gezogen hat, wobei auch die archäologischen Quellen miteinbezogen werden sollten<sup>6</sup>, wird ebensowenig erläutert.

Man hätte knapp etwa folgendes sagen können: Slawische Stämme werden zuerst im 6. Jahrhundert erwähnt, seit 527 erschienen sie häufig als Angreifer an der römischen Donaugrenze und unternahmen später Kriegszüge bis Griechenland und nach Byzanz. Sie kamen vermutlich aus dem Gebiet östlich und nördlich des Karpatenbogens; dort werden seit dem 4. Jahrhundert die Anten genannt. Allerdings besteht keine Sicherheit, ob es sich bei ihnen um einen von Anfang an slawischen Stamm handelt. Nachdem die Awaren ins Karpatenbecken eingerückt waren, befanden sich unter den mit ihnen verbündeten oder von ihnen unterworfenen Stämmen häufig Slawen. Da es keine Nachrichten über eine slawische Einwanderung in (Böhmen, Mähren und)

<sup>4</sup> Chapters 1984, 10 f.

<sup>5</sup> E b e n d a 81; auch das Folgende.

<sup>6</sup> M i l d e n b e r g e r, Gerhard: Vor- und Frühgeschichte der böhmischen Länder; R i c h t e r, Karl: Die böhmischen Länder im Früh- und Hochmittelalter; beides in: Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder. Hrsg. v. Karl B o s l. Bd. 1. Stuttgart 1967, 5–161 bzw. 165–202.

der Slowakei gibt, ist es verständlich, daß man immer wieder versucht hat, einheimische Wurzeln für die im Mittelalter in diesen Ländern siedelnden slawischen Stämme zu suchen. Von Bedeutung sind in diesem Zusammenhang auch die in den letzten Jahrzehnten vor allem in Mähren ausgegrabenen Kirchen: hierdurch zeigt sich, daß das Christentum schon vor dem Beginn der Tätigkeit der byzantinischen, nicht eigentlich „slawischen“<sup>7</sup> Priester Kyrill und Method recht einflußreich war<sup>8</sup>. Nun ist zwar die Geschichte des Großmährischen Reiches und seiner Fürsten aus der schriftlichen Überlieferung wenigstens in großen Zügen bekannt, doch sagen die historischen Quellen über die inneren Verhältnisse kaum etwas aus. Hier erweitern wiederum die Bodenfunde unser Wissen, die seit 1945 kontinuierlich durch zahlreiche Ausgrabungen vermehrt wurden<sup>9</sup>. Viele Fragen müssen jedoch noch unbeantwortet bleiben, solange keine zusammenfassenden Verarbeitungen dieses Fundgutes vorliegen. Selbst dann wird der Historiker auf den Vergleich mit der Entwicklung in anderen Gebieten sowie mit Völkerschaften angewiesen sein, die eine den mährisch/slowakischen Verhältnissen ähnliche Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur besaßen ... Kein Wort davon!

Und was nun zu Aufbau und Inhalt des Buches? Peter *Ratkoš* nennt und klassifiziert konzis die Quellen zum Großmährischen Reich, wie z. B. die *Vita Constantini*, *Vita Metodii* und die *Gesta Hungarorum*<sup>10</sup>. Richard *Marsina* schreibt über die ungarischen narrativen Quellen bis zum Ende des 15. Jahrhunderts (z. B. die *St. Gerhardus-*, *St. Emmerichs-*, *St. Ladislaus-Legenden*, *Gesta Hungarorum*, *Annales Posonienses*, *Chronicon Hungarico-Polonicum* u. a.)<sup>11</sup>. Július *Sopko* sieht in der humanistischen Historiographie (eines Antonio Bonfini, Aventinus, Ján Sambucus, Peter Ransanus, Ludovico Tubero, György Kosztolányi, Nicolaus Oláh, Martin Rakovský, Ferenc Forgách, Georg Sirmiensis, Conrad Sperfogel u. a.) die Grundlage für die Herausbildung des slowakischen Nationalbewußtseins<sup>12</sup>. *Marsinas* zweiter Beitrag befaßt sich mit dem „Pionier“ der kritischen Historiographie in Ungarn, mit Samuel Timon, der um 1700 in seiner Synthese in der ungarischen Geschichte von 1000 bis 1576 die Ansicht vertrat, die Slawen seien die Ureinwohner Pannoniens gewesen. Damit revidierte er die Ansichten von Bonfini, Miklós Istvánffy, Anonymus, Simon von Kéza und Ioannis de Turocz<sup>13</sup>. Daß Timon Slowake war, steht für Marsina außer Zweifel<sup>14</sup>. Ján *Tibenský* betrachtet in seiner ersten Studie die Historiographie in der Periode der beginnenden „nationalen Wiedergeburt“ 1780 bis 1830, d. h. in der Zeit von Anton Bernolák und Juraj Ribay, mit den Historikern Juraj Papánek, Juraj

<sup>7</sup> Chapters 1984, 229 (Slovanskí svätí apostoľovia).

<sup>8</sup> Ihr Auftrag ist somit wohl als eine Maßnahme gegen die fränkische Missionstätigkeit und gegen den durch sie vermehrten politischen Einfluß des Frankenreiches zu sehen. *Mildenberger* 1967, 151.

<sup>9</sup> Richter 1967, 165 f. – Slowakische Lit. hierzu u. a. von Alojz Habovštiak (1964 u. 1968), Bohuslav Chropovský (1964–1972), Ludmila Kraskovská (1964), Anton Točík (1955), Jozef G. Cincík u. a.

<sup>10</sup> Chapters 1984, 13–28.

<sup>11</sup> *Ebenda* 29–51.

<sup>12</sup> *Ebenda* 53–89, hier 53 u. 87.

<sup>13</sup> *Ebenda* 91–105, hier 97 u. 105.

<sup>14</sup> *Ebenda* 92 u. 105.

Sklenár und Juraj Fándly bzw. Jur Palkovič. Die 2. Generation sammelte sich um Bohuslav Tablic, die 3. um Pavol Jozef Šafárik, Ján Kollár und Ján Hollý<sup>15</sup>. Von der „modernen marxistischen Historiographie“ her gesehen zeichnet sich – laut Tibenský – in diesen 50 Jahren der erste signifikante Fortschritt ab, weil sich hier der Klassencharakter der damaligen slowakischen Gesellschaft zu manifestieren begann<sup>16</sup>. Die Frage, inwiefern denn, bleibt unbeantwortet. Im Anschluß daran untersucht Tibenský einen Historiker der Aufklärung, Adam František Kollár, der sich zur Regierungszeit Maria Theresias vorwiegend in Wien (am Jesuitenkollegium und an der Philosophischen Fakultät) aufhielt und 1758 der erste Custos der Wiener Hofbibliothek wurde<sup>17</sup>. Kollár, der – wie vor ihm Timon – in seinem Codex diplomaticus Hungariae des autochthone Slawentum in Süd- und Zentraleuropa nachwies, machte – wie Tibenský meint – „die größte Karriere aller Slowaken in der Monarchie“<sup>18</sup>. Ján Hučko gibt einen Überblick über das historische Werk der Generation um L'udovít Štúr (Michal Miloslav Hodža, Jozef Miloslav Hurban, Benjamin Pravoslav Červenák, Peter Kellner-Hostinský, Štefan Marko Daxner u. a.), dankenswerterweise mit einem Abschnitt zur slowakischen Regionalhistoriographie dieser Zeit<sup>19</sup>. Als „Begründer der modernen slowakischen Historiographie“<sup>20</sup> bezeichnet Matúš Kučera František Vít'azoslav Sasinek, wieder einen Vertreter der „autochthonen“ Theorie. Dieser „slowakische Palacký“<sup>21</sup> wird von Kučera zuerst einmal in den Rahmen der großen zeitgenössischen Historiker und Geschichtsphilosophen Europas miteinbezogen: In Konfrontation mit Thomas Carlyle, Guillaume Guizot, Hippolyte Taine, Carl Jacob Burckhardt, Theodor Mommsen, Karl Lamprecht (u. a.) muß Kučera dann „bedauerlicherweise“ konstatieren, „daß er [= Sasinek] nichts oder praktisch nichts von der großen historischen Wissenschaft seiner Zeit“ wußte<sup>22</sup>.

Den Vergleich mit Palacký bleibt uns Kučera allerdings schuldig, deshalb hierzu ein paar Anmerkungen: František Palacký, 1798 im mährischen Hotzendorf geboren, wurde im Alter von 40 Jahren böhmischer Landeshistoriograph. An der nationalen Bewegung von 1848 nahm er regen Anteil, als Tscheche lehnte er aber eine Einladung ins Frankfurter Vorparlament ab. 1848 leitete er den Slawenkongreß in Prag, war Führer der Slawenpartei im österreichischen Reichstag und seit 1861 Führer der Altschechen im österreichischen Herrenhaus und im böhmischen Landtag. Von Richard Plaschka wird er heute unter die „großen Österreicher“ eingereiht<sup>23</sup>. Ziel seiner Ge-

<sup>15</sup> Ebenda 107–135.

<sup>16</sup> Ebenda 134f.

<sup>17</sup> Ebenda 137–164.

<sup>18</sup> Ebenda 140.

<sup>19</sup> Ebenda 165–199, bzw. 194–198.

<sup>20</sup> Ebenda 201.

<sup>21</sup> Ebenda 201 u. 213.

<sup>22</sup> Ebenda 203.

<sup>23</sup> Plaschka, Richard in: Große Österreicher 11 (1957). – Prinz, Friedrich: František Palacký als Historiograph der böhmischen Stände. In: Probleme der böhmischen Geschichte. München 1964, 84–94. – Plaschka, Richard: Von Palacký bis Pekař. Geschichtswissenschaft und Nationalbewußtsein bei den Tschechen. Graz-Köln 1955. – Prinz verweist auf die aristokratisch-böhmische Note, Plaschka auf die demokratisch-nationale im Werdegang und Geschichtswerk Palackýs.

schriftsschreibung war es, eine Ausgewogenheit der individuellen und gesellschaftlich-kollektiven, der materiellen und geistigen Kräfte zu finden und extreme, monokausale Deutungen der Wirklichkeit des Geschichtsablaufs und seiner strukturellen Zusammenhänge zu vermeiden. Dies versuchte er in seiner (in der 1. Auflage) fünf-bändigen „Geschichte von Böhmen“, die er von 1836 bis 1867 in deutscher Sprache niederschrieb und sie sogar den Ständen in Ehrfurcht und Dankbarkeit widmete. Seine staatspolitischen und historischen Ansichten wandelten sich in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts, doch seine Geschichtslehre vom elementaren Gegensatz der Völker wurzelte in seinem Bemühen um Gerechtigkeit gegen die Böhmen und ihre Gegner. Die Hauptschwierigkeiten einer Darstellung des Volkslebens der Böhmen sah er in der Verschiedenheit der Elemente: des allgemein slawischen, das ursprünglich vorherrschte, des deutschen, das vornehmlich seit dem 10. Jahrhundert immer größeren Eingang fand, und endlich eines böhmischen, das sich z. T. aus der Vermischung der beiden ersten ergab. Am Ende seines Lebens kehrte Palacký zu seiner früheren Auffassung zurück: „Bleiben wir gerecht auch zu fremden Völkern, sonst würden wir die Zukunft auf schwachen Grund bauen.“<sup>24</sup>

Ganz anders Sasinek: Er wurde 1830 in Skalitz geboren, trat 1848 nicht der Revolution, sondern dem Orden der Kapuziner bei, studierte im oberösterreichischen Scheibbs und in Preßburg Theologie, verließ 1864 den Orden und wurde Religionslehrer in mehreren Orten der Slowakei. Er begann 1852 quantitativ zu publizieren – insgesamt schrieb er über 2000 Titel<sup>25</sup> –, seine Veröffentlichungen kamen jedoch zu meist als politisch gefährlich auf den Staatsindex. Das ist wohl auch einer der Gründe, warum er sich von 1882 bis 1892 als Prediger in Prag aufhielt. Seit 1901 lebte er im Kloster der Barmherzigen Brüder in Algersdorf/Stmk., dort starb er 1914. Seine politische Karriere bestand lediglich darin, daß er im Jahre 1865 erfolglos für das ungarische Parlament kandidierte. Eine große Chance tat sich für ihn 1863 durch die Gründung des slowakischen Kulturinstituts „Matica slovenská“ (MS) auf, deren Sekretär er – neben seiner Lehrtätigkeit – bis zur amtlichen Auflösung 1875 wurde. Diese slowakische Kulturanstalt, ähnlich der serbischen (1821), der tschechischen (1831) und kroatischen (1842) Institution, vereinigte den Charakter einer Akademie der Wissenschaften und der Literatur – ihre Vorstandsposten waren mit der geistigen Elite besetzt – mit den Aufgaben eines Volksbildungsvereins. Am 31. Mai 1863 wurde die Matica slovenská durch Kaiser Franz-Joseph genehmigt, der selbst 1000 Gulden aus seiner Privatschatulle beisteuerte. Das wissenschaftliche Organ, ein Jahrbuch (= „Letopis“), betreute Sasinek als Erster Herausgeber, Redakteur und Autor der meisten Bände.

Sieht man sich in der Budapester Handschriftenabteilung der Széchényi-Bibliothek die einschlägigen Akten hierzu an<sup>26</sup> (Kučera hätte dies tun sollen!), zeigt sich, daß während des dreizehnjährigen Bestehens dieser „wissenschaftlichen Dachorganisation“ der Slowaken 39 Hefte von insgesamt 2100 Seiten (d. h. pro Tag etwa 1/2 Seite) erschienen waren, die zwanzigmal soviel Druckkosten und Honorargelder verschlan-

<sup>24</sup> K a m e n í č e k, František: Poslední cesta Palackého na Moravu roku 1873 [Die letzte Reise P. s nach Mähren 1873]. In: Památník F. Palackého. Prag 1898, 170.

<sup>25</sup> Chapters 1984, 205.

<sup>26</sup> Országos Széchényi Könyvtár. Kéziratár. Grünwald Béla. Fol. Hung. 1884 und 1885.

gen wie das damals Übliche<sup>27</sup>. Überdies waren sie – dem Urteil der ungarischen Kulturbehörden nach – „nicht wissenschaftlich, sondern agitatorisch und lächerlich dumm“. Die erwähnten Protokolle enthalten sämtliche Veröffentlichungen der MS von 1864 bis 1875 mit genauesten bibliographischen Angaben, auch der Seitenzahlen und beanstandeten Stellen, d. h. die Zensuren sind bis heute nachkontrollierbar, soweit die Hefte selbst noch vorhanden sind. Proben aus dem Letopis zu Sasineks Geschichtsbild: „Die Magyaren waren asiatische Wilde, ihre Urheimat ist Sibirien. Sie waren Heiden, fraßen Menschenfleisch und tranken Blut.“<sup>28</sup> „Die Slowaken taufte die Magyaren griechisch-orthodox, diese übernahmen die kyrillische Schrift und die slowakische Verfassung und ließen sich vom slowakischen Genius regieren.“ Sasinek bewies u. a. auch, daß die Rugier und Daker eigentlich Slowaken waren. Offenbar war er auch für die Auflösung der MS mitverantwortlich: nachgewiesen wurden statutenwidrige Geldmachinationen und Diebstähle, sein Gehalt verdoppelte sich bis 1874, obwohl sein Amt statutengemäß ein Ehrenposten war. Warum es der MS und ihren Mitarbeitern bis 1874 nicht gelang, ein brauchbares slowakisches Lehrbuch zu produzieren (die Kinder wurden mit tschechischen Büchern unterrichtet), ist für unseren Zusammenhang weniger wichtig. Kritisch äußert sich sogar der 1981 erschienene Band der Encyklopédia Slovenska in einem Artikel über Sasinek, nämlich daß sein historiographisches Werk durch „viele Irrtümer, Unzulänglichkeiten und Schlußfolgerungen“ in „ausgesprochen polemischem Ton“ gekennzeichnet ist<sup>29</sup>. Das gilt übrigens auch für Sasineks Einstellung zu den Juden<sup>30</sup>. Inwiefern wäre er also Palackýs oberstem Grundsatz der Wahrheit und Gerechtigkeit gefolgt? Für Kučera dient Sasinek als Beispiel, die bereits im Vorwort Holotíks angedeutete Klage fortzuführen über „das Elend und die unterdrückte Position der slowakischen Nation“<sup>31</sup>. Deshalb sei sein Programm „von aktuellem Wert, auch in der slowakischen Historiographie von heute“.

Im Schlußkapitel betrachtet Michal Potemra die verschiedenen Strömungen in der slowakischen Historiographie von 1880 bis 1918<sup>32</sup>. Im wesentlichen meint er den Gegensatz zwischen „Tschechophilen“ und slowakischen „Autonomisten“. Daß es auch Differenzen mit Magyarophilen, Russophilen, „Renegaten“ oder zwischen Evangelischen und Katholischen gab, kommt so gut wie nicht zur Sprache; die Rolle, die die Auswandererproblematik hierbei zusätzlich spielte, fehlt ganz. Im wesentlichen werden Pavel Križko, Svetozár Hurban-Vajanský, Jozef Škultéty, Edmund Borek, Milan Hodža und Július Botto erwähnt, allerdings meist kreuz und quer durcheinander. Kurze Angaben zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte, Ethnographie, Belletristik, zur katholischen und evangelischen Kirchengeschichte, zur Sprach-

<sup>27</sup> Fol. Hung 1885 Gondolkodás a Maticában [Denkarbeit in der Matica].

<sup>28</sup> Fol. Hung. 1884. József Justh am 11. 8. 1875 an den Innenminister; auch das Folgende, z. B. Brief Grünwalds an den Innenminister vom 8. 12. 1874.

<sup>29</sup> Encyklopédia Slovenska V, 198 f.

<sup>30</sup> z. B. Sasinek, Franz: Die magyarische Staatsidee, Kirche und Nationalität in Ungarn. Geschildert von einem Slowaken. Prag 1887, 39.

<sup>31</sup> Chapters 216; auch das Folgende.

<sup>32</sup> E b e n d a 217–271.

geschichte und Pädagogik schließen den Beitrag ab<sup>33</sup>. Július Bottos Arbeiten werden als „sehr unsystematisch, unorganisiert“ und ohne Beziehung zum slowakischen nationalen Leben abqualifiziert; er widmete dem politischen Leben nur sehr wenig Aufmerksamkeit und half der slowakischen Historiographie keinen Schritt vorwärts<sup>34</sup>. Ganz und gar im Widerspruch hierzu steht der Abschnitt über ihn in der Encyklopédia Slovenska, die ihm lediglich ankreditet, die slowakische Arbeiterbewegung nirgends erwähnt zu haben<sup>35</sup>.

Der Gesamteindruck, den die Lektüre hinterläßt, ist für den nicht mit der Materie Vertrauten streckenweise chaotisch. Ein systematisches Verzeichnis der erwähnten Quellen und der – bei weitem nicht vollständigen – Sekundärliteratur wäre unerlässlich und wünschenswert für die Leser (und offenbar nützlich für die Autoren selbst), oder wenigstens ein Personenregister. Fehlende Quellenangaben<sup>36</sup>, ständig abgekürzte Vornamen<sup>37</sup>, falsche Vornamen<sup>38</sup> und Nachnamen<sup>39</sup>, fehlende Originaltitel (was hilft es, wenn lediglich die englische Übersetzung lateinischer, slowakischer und ungarischer Titel angegeben wird?<sup>40</sup>) und fehlende Erklärungen insgesamt sind noch das geringere Übel; auch, daß man es wieder mal mit der ungarischen und deutschen Orthographie nicht genau nimmt<sup>41</sup>. Wer von den englischsprachigen Lesern hätte nicht gern Näheres über den Galilei-Kreis in Budapest erfahren, und warum Milan Hodža dort auftrat<sup>42</sup>? Wer weiß schon etwas über den Regionalheiligen Benedikt<sup>43</sup> oder über Hurban-Vajanskýs Einstellung zur Judenfrage<sup>44</sup>?

Aufgrund der Verwechslung von slowakisch und slawisch<sup>45</sup> (Slavus-Slovak) ergibt sich dann ein Kirchenslowakisch (Old Church Slovak) oder – aus einer *Historia Gentis Slavae* – eine *History of the Slovak Tribe*. Übrigens muß es sich ja, wenn sich jemand als Slawe bezeichnet, nicht primär um einen Westslawen oder gleich um einen Slowaken handeln! Die Slowakisierungen bei Zápol'ský<sup>46</sup> und Mihály Zsilinszky<sup>47</sup> provozieren die Frage, ob es sich bei Helène Tourtzer, die in Paris ein französisches Buch über Štúr schrieb, um eine Französin oder um eine slowakische Helena Turcerová gehandelt hat<sup>48</sup>.

<sup>33</sup> E b e n d a 254–271.

<sup>34</sup> E b e n d a 248.

<sup>35</sup> Encyklopédia Slovenska I, 230.

<sup>36</sup> Chapters 1984, 201 (zu Palacký), 228 (zu Niederle), 212 (zu Hunfalvy).

<sup>37</sup> E b e n d a 241 (Kálmán Thaly).

<sup>38</sup> E b e n d a 245: S. Werbőczy = István Werbőczy, wurde slowakisiert. Ebenso: M. bzw. N. Istvánffy (72 f.).

<sup>39</sup> E b e n d a 79 (Pázmány), 147 (Székely), 225 u. 249 (Szekfü), 87 (Kosztolányi).

<sup>40</sup> E b e n d a 99, 150, 159, 181, 197, 206. Umgekehrt sind dann wieder ungarische Titel nicht ins Englische übertragen (270).

<sup>41</sup> E b e n d a 139 (főgymnásium), 21 (Regino von Prüm), 14 (Merseburg).

<sup>42</sup> E b e n d a 251.

<sup>43</sup> E b e n d a 32.

<sup>44</sup> E b e n d a 234.

<sup>45</sup> E b e n d a 93 A 10; 112, 114 f., 126, 132, 144.

<sup>46</sup> E b e n d a 77, 245 (i. allg. Zápolya, auch Szapolyai).

<sup>47</sup> Zs. gilt auch der Encyklopédia Slovenska als „magyarischer Politiker“. E b e n d a 213, 269.

<sup>48</sup> E b e n d a 253; auch das Folgende.

Absolut ärgerlich – schließlich erhebt das Buch Anspruch auf Wissenschaftlichkeit – ist es, wenn die ungarische Kultur und Wissenschaft als rückständig (backward) bezeichnet werden<sup>49</sup>, wenn die tschechenfreundliche Richtung der Slowaken als Irrtum (erroneously) abqualifiziert wird<sup>50</sup> oder wenn sich jemand seiner slowakischen Herkunft schämen (oder nicht schämen) soll<sup>51</sup>. Statt Karl Marx und das Verhältnis der slowakischen Arbeiterklasse zu ihm vor 1918 übermäßig hochzuspielen<sup>52</sup> und die Verbindung des Ethnischen mit dem Sozialen dadurch in ein falsches Licht zu setzen, hätte man darauf hinweisen müssen, daß damals 90 % der slowakischen Bevölkerung aus Bauernfamilien kamen. Den Leser überrascht, daß die Historiographie der Stürgeneration plötzlich überhaupt nicht wichtig, sondern „only a minor part of their work“ gewesen sein soll<sup>53</sup>, oder daß A. F. Kollár, der sich selbst einmal einen „Ungarn“ und ein andermal einen „Slawen“ nennt, vom Autor als Slowake deklariert wird<sup>54</sup>.

Abschließend stellt sich noch einmal die Frage nach der slowakischen Perspektive der Gegenwart: Das umfangreiche exilslowakische Schrifttum befaßt sich überwiegend mit der „Slowakischen Republik“ der Jahre 1939 bis 1945. In der sozialistischen Slowakei von heute finden fast nur der Slowakische Nationalaufstand und seine unmittelbaren Folgen Erwähnung: Der eigene Staat einerseits und sein beginnendes Ende andererseits gelten also den Slowaken in ihrer Heimat und im Exil als die hervorragendsten Ereignisse ihrer Vergangenheit und Gegenwart<sup>55</sup>. Dies wird – quasi als Beweis – auch hier im Schlußsatz betont: „Aber die wahrhaft optimalen Bedingungen für eine volle Entwicklung der slowakischen Historiographie wurden in der Kulmination der nationalen und demokratischen Revolution eingeleitet, initiiert durch den Slowakischen Nationalaufstand von 1944 und vollendet in den Februar-Ereignissen von 1948. Die historische Wissenschaft hat ihre institutionalisierte Basis einzig und allein im sozialistischen System . . .“<sup>56</sup>

Es liegt mir wirklich fern, polemisch zu sein, wenn ich dazu die Frage stelle: Beruht nicht im Grunde eine so verstandene „historische Wissenschaft“ auf der Wahl der Akzente? Könnten wir die Zeit mit einer „Zeitmaschine“ zurückdrehen und alles Vergangene je nach Bedarf wieder gegenwärtig machen, um zu sehen, „wie es eigentlich gewesen“, dann wäre Geschichte eine Wissenschaft. Dann würden wir vielleicht sogar ihre Gesetzmäßigkeit entdecken, falls sie eine hat<sup>57</sup>. Zumindest aber blieben wir wohl verschont von Vorurteilen!

<sup>49</sup> Ebenda 205.

<sup>50</sup> Ebenda 223.

<sup>51</sup> Ebenda 155.

<sup>52</sup> Ebenda 224 f.

<sup>53</sup> Ebenda 198.

<sup>54</sup> Ebenda 152 bzw. 144.

<sup>55</sup> Schmid, Karin: Die Slowakei in Geschichte und Gegenwart. Der Donauraum 27 (1982–1985) 119–135.

<sup>56</sup> Chapters 1984, 271.

<sup>57</sup> Haffner 1985, 16.